

MARK & INGA BOLD

# VERGELTUNG

I R A



EIN BERLIN-THRILLER

**Cartagena**



hier ein Mitbewohner des Hauses über den Weg gelaufen, und er sich sicher, spätestens ab der fünften Etage gehörte ihm das Treppenhaus allein. Das hatte zwar keinen praktischen Wert, doch Olaf genoss die Ruhe seines Aufstiegs. Kein Geräusch drang von außen herein. Auch das Knirschen kleiner Steinchen, sie sich auf die Stufen verirrt hatten, ließ ab der dritten Etage deutlich hörbar nach. Ab diesem Moment war er wirklich allein mit sich und seinen Gedanken. Vierzehn Etagen, die ihm den Himmel ein Stück näher brachten. Vierzehn Etagen, die ihn spüren ließen, es ging um mehr, als nur um Katja und Renate. Vierzehn Etagen, die ihn nicht nach oben, sondern seine Traumwelt nach unten brachten. Wolke 7 rückte ein Stück näher an die Hölle.

Oben angelangt atmete Olaf tief durch und ging zu seiner Wohnung. Es war die letzte Tür auf der linken Seite des Ganges. Er holte gerade seinen Schlüssel aus der Hosentasche, als die gegenüberliegende Wohnungstür geöffnet wurde. Eine blonde Frau, sie mochte Mitte 20 sein, trat heraus. "Hi", sagte sie lächelnd. Olaf erkannte sie sofort wieder. Sie war damals aus dem Fahrstuhl gestiegen, als er mit seinem Betreuer die Wohnung besichtigt hatte. "Hallo", antwortete er und noch bevor es ihm gelang, sich in die Einsamkeit seines Apartments zurückzuziehen, sprach sie ihn an.

"Sie sind also mein neuer Nachbar. Ich bin Frida. Naja, ich wohne gegenüber, das sehen Sie ja." Strahlend reichte sie Olaf die Hand.

Er ergriff sie kurz. "Ich bin Olaf. Schön Sie kennenzulernen, Frida. Es ist gerade ungünstig." Er sah auf sein nasses T-Shirt.

"Tut mir leid. Sie wollen sicherlich sofort unter die Dusche. Ich muss sowieso los, sonst komme ich zu spät zu meiner Vorlesung. Kommen Sie doch mal auf einen Kaffee vorbei." Noch während sie den letzten Satz aussprach, setzte sie sich in Bewegung.

"Okay, das mach ich", rief Olaf ihr nach und steckte den Schlüssel ins Schloss.

Bereits am Fahrstuhl wartend erwiderte Frida: "Morgen Mittag gegen zwölf wäre perfekt." Dann entschwand sie, und auch Olaf betrat endlich seine Wohnung.

Bereits unter der Dusche überlegte er, was er morgen machen sollte. Doch seine Nachbarin schien eine von diesen freundlichen Wesen zu sein, die einfach nur nett sein wollten. Außerdem galt es zu verhindern, dass sie bei ihm klingelte, Einlass in sein Reich begehrte und so beschloss er, der Einladung zu folgen. Wie nebenbei fiel ihm auf, sie war die erste Person, die ihm in diesem Wohnhochhaus über den Weg gelaufen war und die er mit Namen und Aussehen einer Wohnung zuordnen konnte. Es war genau wie einst in Berlin-Marzahn: die Anonymität in solchen riesigen Gebäuden war erschreckend. Damals war auch das ein Grund für Katja und ihn gewesen, das Haus zu bauen und der Anonymität zu entfliehen. Hier und heute war es das Beste, was Olaf sich vorstellen konnte. Er fühlte sich etwas unbehaglich, auf die Einladung so spontan reagiert zu haben. Andererseits machte Frida nicht den Eindruck, ein Nein widerspruchslos hinzunehmen. Was, wenn sie nicht eher Ruhe gäbe, bis der gemeinsame Kaffee getrunken, der Anstandsbesuch absolviert wäre? "Dann bringen wir es morgen hinter uns", sagte er laut zu sich selbst und begann, sich abzutrocknen.

Am nächsten Tag stand Olaf mit vier Stücken Kuchen pünktlich vor Fridas Tür. Sie hieß Hestermann, das verriet das Klingelschild. Er läutete nur einmal. "Augenblick, ich komme

gleich", hörte er sofort. Kurz darauf wurde von innen aufgeschlossen und Frida öffnete – wieder mit diesem strahlenden Lächeln – die Tür. "Sie sind ja überpünktlich", sagte sie und bat Olaf herein.

"Ich habe Kuchen mitgebracht. Ich hoffe, Sie mögen ihn."

"Garantiert", antwortete sie lachend. "Ich setz schnell Kaffee auf. Gehen Sie schon ins Wohnzimmer, ich komme gleich nach." Sie nahm Olaf den Kuchen ab und verschwand in der kleinen Küche nebenan. Durch die offene Tür rief sie: "Ich hatte gar nicht damit gerechnet, dass Sie wirklich kommen."

"Wieso denn das?", rief Olaf.

"Ich weiß auch nicht. Die Leute in solchen Häusern sind irgendwie komisch. Jeder ist für sich allein. Ich komme aus einer Kleinstadt. Da kannte jeder jeden. Ich wohne noch nicht so lange hier. Vorher war ich in einer Wohngemeinschaft, aber da war es mir zu chaotisch." Während sie das sagte, brachte sie den Kuchen auf zwei großen, flachen Tellern ins Wohnzimmer und legte zwei Gabeln daneben. "Kleine Teller und Kuchengabeln habe ich nicht. Ich hoffe, es geht auch so."

"Kein Problem", sagte Olaf. "Was machen Sie in Berlin?"

"Ich studiere noch, mache aber bald ein Auslandspraktikum."

"Was studieren Sie denn?"

"Archäologie."

"Das hätte ich nun wirklich nicht vermutet. Wie eine Archäologin sehen Sie gar nicht aus."

"Wie sieht denn eine Archäologin aus?" Frida grinste.

"Keine Ahnung. In den Fernseh-Dokus sieht man meist nur Männer", antwortete Olaf etwas verlegen.

"Und die wenigen Archäologinnen sind alt und hässlich. Ich weiß. Gott sei Dank führen wir das Gespräch heute und nicht in 30 Jahren." Frida lachte. "Ich glaube, der Kaffee ist fertig", sagte sie und ging zurück in die Küche.

Während Olaf sie hantieren hörte, dachte er an Renate. Sie war etwa 30 Jahre älter als Frida gewesen und alles andere als hässlich. Schnell verscheuchte er den dunklen Gedanken und sah sich im Wohnzimmer um. Es war sehr einfach und schlicht eingerichtet, passte zu Fridas unkomplizierter, freundlicher Wesensart.

Lange überlegen konnte Olaf nicht. Mit zwei dampfenden Kaffeetassen kam die junge Frau langsam zurück ins Wohnzimmer. "Brauchen Sie Zucker oder Milch?", fragte sie wie nebenbei und bemühte sich, nichts zu verschütten. "Die Tassen sind etwas voll geworden."

Als Frida saß, lächelte sie Olaf an. "Was machen Sie beruflich?" Genüsslich steckte sie sich einen ersten Happen Kuchen in den Mund.

"Ich bin erwerbsunfähig."

"Sie sind erwerbsunfähig?" Ungläubig sah Frida ihn an.

"Sie meinen wegen meiner Sportsachen, in denen Sie mich gestern gesehen haben?"

Frida nickte. "Sie machen einen fitten Eindruck."

"Mittlerweile ja. Das war früher anders." Olaf stockte. Über die Art seiner Behinderung wollte er nichts erzählen. Es ging die junge Frau, die er kaum kannte, schließlich nichts an.

Trotzdem ärgert er sich darüber, nicht schon vorher mit so einer Frage gerechnet zu haben. Sie musste irgendwann kommen.

"Das geht mich nichts an", half sie Olaf aus dessen Verlegenheit.

"*Lass mich übernehmen!*", schrie Karla in seinem Kopf und ohne eine Antwort abzuwarten, sagte er mit zitternder Stimme: "Meine Familie ist bei einem Unfall ums Leben gekommen. Das war vor fast vier Jahren im Urlaub. Ich hab alles mit ansehen müssen, aber konnte meiner Frau und den Kindern nicht helfen. Sie sind vor meinen Augen elendig zugrunde gegangen. Ich stand nur einige Meter entfernt und war völlig machtlos. Die Schreie, als sie verbrannten, vergesse ich nie." Er begann zu weinen.

Frida rutschte neben Olaf und nahm ihn in den Arm. "Das musst du mir nicht erzählen", sagte sie sanft und streichelte über sein Haar.

"Ich weiß", schluchzte er. "Hast du ein Taschentuch für mich?"

"Na klar." Hastig stand Frida auf und rannte ins Bad. Mit einer noch verschlossenen Packung Tempotaschentücher kam sie zurück und reichte sie ihm.

"Danke." Umständlich fingerte er eines aus der Packung und wischte sich die Augen trocken. Dann zeigte er seine Handgelenke. "Siehst du das?" Ohne Fridas Nicken abzuwarten, sagte er leise: "Ich konnte den Anblick nicht ertragen, hatte jede Nacht diese Alpträume, hab ihre Schreie gehört. Ich hab versucht, mir das Leben zu nehmen, die Pulsadern aufgeschnitten, mich mit Tabletten vergiftet, aber es hat nichts geholfen. Ich bin rechtzeitig gefunden worden. Die Psychiatrie war die Hölle für mich. Jetzt geht es mir endlich wieder besser, aber an ein normales Leben, Arbeit, Freunde, Familie und Erinnerungen ist nicht zu denken. Die Ärzte sind froh, dass sie mich soweit hinbekommen haben. Behalte das bitte ..."

"Was denn sonst", entwich es Frida, und sie spürte den Drang, Olaf wieder trösten zu müssen. "Tut mir leid, dass ich so unsensibel war", flüsterte sie und schlang ihre Arme um ihn.

Als Olaf am Abend in seine Wohnung zurückkehrte, war er zufrieden. Er hatte eine Menge von Frida erfahren, kannte viele Details ihres Lebens, ohne selbst etwas von seinem preisgegeben zu haben. Und er war sicher, daran würde sich nichts ändern. Das schlechte Gewissen plagte sie. Karlas Idee, ihn weinend und jammernd auf der Couch sitzen zu lassen – mit den Emotionen von Frauen kannte sie sich bestens aus –, erwies sich als voller Erfolg. 'Man kann nie wissen, wofür es gut ist', resümierte Olaf lächelnd, musste sich aber auch eingestehen, dass Frida ihm sympathisch war. Sein Blick verfinsterte sich etwas, und er weigerte sich, den Gedanken zu Ende zu denken. Dabei fiel ihm auf, *sein Freund* hatte schon lange nicht mehr mit ihm gesprochen.

Olaf dachte an den Schuhkarton mit den Postkarten. *Er* wollte ihm ein Zeichen geben, sobald es an der Zeit wäre, sie wieder zu lesen oder gar an der Wand anzubringen. Dieses Zeichen war bisher ausgeblieben.

Die Kontrolluntersuchung bei Doktor Koch war zufriedenstellend gelaufen. Der Psychiater hatte sich erkundigt, ob Olaf seine Medizin regelmäßig nahm, was er natürlich bejaht hatte. Der Blick des Arztes wirkte daraufhin zwar nicht skeptisch, ließ jedoch einen leichten Zweifel erkennen. "Sie haben sich körperlich gut im Griff, wie ich sehe", war der Satz, der Olaf hellhörig gemacht hatte.

"Ich gehe viel spazieren und benutze selten den Aufzug." "Sie wohnen doch in der 17. Etage?"

"Aber ich hab doch Zeit, und außerdem kann ich in jeder Etage den Aufzug rufen, wenn es nicht mehr geht", erwiderte Olaf.

"Na meinetwegen. Irgendeine Macke haben wir ja alle", warf der Psychiater nur ein und blickte in Olafs Krankenakte. "Ihr Betreuer kommt regelmäßig bei Ihnen vorbei, wie ich sehe. Zweimal wöchentlich sollte ausreichend sein. Das ist gut. Das ist sehr gut." Anerkennend nickend ließ der Psychiater die Aussage völlig offen im Raum stehen.

Olaf wagte nicht nachzufragen, zumal der Betreuer das Besuchspensum reduzieren wollte. So hatte es Herr Celik kurz vor dem Einzug in die Wohnung wenigstens angedeutet. Genauso verwundert war er, wieso Doktor Koch so gut informiert war. Scheinbar gab es einen Bericht des Betreuers, der detailliert die einzelnen Termine aufführte. Aber vielleicht musste das auch so sein.

Der Psychiater schloss die Akte, sah Olaf an und meinte: "Wir sehen uns in einem Monat wieder. Und nehmen Sie weiterhin Ihre Medizin."

"Was denn sonst", erwiderte Olaf und stand auf.

Auf dem Weg nach draußen kam er an Schwester Veronika vorbei, die in ihrem Dienstzimmer saß und auf den Monitor starrte. Olaf konnte unbemerkt an ihr vorbeihuschen und war mehr als froh, als er das Gebäude verließ. Das bedrückende Gefühl, welches er die ganze Zeit gespürt hatte, verflüchtigte sich allmählich wieder.

Olaf saß am Fenster und blickte gelangweilt zum Alexanderplatz. Die Geräusche der Straße nahm er kaum noch wahr. Er hatte sich daran gewöhnt. Jeden Moment musste sein Betreuer kommen. Bisher hielt sich Herr Celik an den Rhythmus, kam montags und donnerstags zur vereinbarten Zeit, sah sich kurz um, stellte seine obligatorischen Fragen und verschwand meist nach einer viertel Stunde wieder. 'Trotzdem nervt der Kerl', dachte Olaf und stellte ihn sich gerade, aufgespießt mit der Spitze des Fernsehturms, vor. In seiner Vorstellung war der Betreuer überdimensional groß – genau wie seine Machtbefugnisse – und dessen Gliedmaßen hingen weit über die Kugel ragend, die das Restaurant und die Aussichtsplattform beherbergte, nach unten. Ein Schmunzeln ließ Olafs Mundwinkel zucken, doch die Freundlichkeit verschwand, als sich seine Augen zu schmalen Schlitzeln verengten. Dunkle Gedanken machen dunkle Gesten. Im Moment war es Olaf egal. Er war allein mit sich und seinen Gedanken. Die Zeit, die Herr Celik zwischen dem Klingeln am Hauseingang und dem Nachobenkommen brauchte, würde reichen, um wieder Herr seiner Gesten zu werden. Allmählich verschwand das Grinsen aus Olafs Gesicht. Seine Augen weiteten sich wieder und gebannt sah er zum Fernsehturm. Die Ahnung eines Gedankens,

im Augenblick völlig diffus, überkam ihn plötzlich und verschwand genauso schnell wieder in den Niederungen seines Geistes.

Noch bevor sich Olaf auch nur ansatzweise im Klaren darüber wurde, was ihn soeben heimgesucht hatte, unterbrach ihn das Klingeln an der Wohnungstür. Der Betreuer kam. Langsam erhob sich Olaf, warf einen vorerst letzten Blick aus dem Fenster und trottete dann die wenigen Meter zur Tür. Er musste eine Zeit lang warten, bis der kurze Signalton das Halten des Aufzugs auf dieser Etage bekanntgab. Zeit genug, um auch den letzten dunklen Gedanken vorübergehend zu verbannen und Herrn Celik mit einem Lächeln zu empfangen.

"Hallo Herr Celik. Kommen Sie rein", sagte Olaf freundlich und trat etwas beiseite, um den ungebetenen Gast einzulassen. "Möchten Sie einen Kaffee?"

"Sehr gern."

Während Olaf in der Küche zwei Tassen Kaffee zubereitete, stand der Betreuer am Fenster. "Die Aussicht von hier oben ist wirklich einmalig", stellte er fest.

"Vor allem bei Nacht", rief Olaf ihm zu.

"Keine Sorge, bei Nacht komme ich nicht vorbei."

Der Kaffee war fertig. Olaf legte noch zwei Stückchen Würfelzucker auf die Untertasse, die für Herrn Celik bestimmt war. Dann ging er ins Wohnzimmer.

"Wie war Ihre Kontrolluntersuchung bei Doktor Koch?", erkundigte sich der Betreuer. Wie nebenbei rührte er den Kaffee um.

"Normal denke ich. Doktor Koch hatte keine Beanstandungen. Scheint mehr oder weniger eine Routineuntersuchung gewesen zu sein", antwortete Olaf und war gespannt auf die Antwort.

"Ganz so einfach ist es nicht. Die Befugnisse von Doktor Koch, Ihrem behandelnden Psychiater, sind sehr weitreichend. Ich komme nicht umhin zu erwähnen, dass er regelmäßige Berichte von mir erwartet."

"Er hat so etwas angedeutet."

"Wie ich sehe, haben Sie sich hervorragend eingelebt."

Olaf nickte. "Mittlerweile fühle ich mich hier zu Hause."

"So soll es ja auch bleiben", sagte der Betreuer und hielt kurz inne. Der Schluck, den er trank, wirkte wie das Überspielen einer peinlichen Situation.

"Worauf wollen Sie hinaus?", hakte Olaf nach einigen Sekunden nach.

"Auf nichts Konkretes. Es ist nur so, dass Doktor Koch von mir regelmäßig Statusberichte erwartet, damit er weiß, wie es seinem Patienten geht. Das ist mit einem erheblichen Zeitaufwand verbunden. Sie sind nicht mein einziger Betreuer."

"Ich kann zu Ihnen kommen", erwiderte Olaf und war sich unsicher, worauf sein Betreuer hinaus wollte.

"Dann bin ich natürlich zeitlich in meinem Büro gebunden." Herr Celik sah Olaf eindringlich an. "Wenn ich wüsste, dass ich mich auf Sie verlassen kann?"

"Natürlich können Sie das", kam von Olaf wie aus der Pistole geschossen.

"Mir würde es auch reichen, wenn Sie sich kurz telefonisch auf meinem Handy melden. Immer montags und donnerstags. Die Berichte schreibe ich weiter und darin wird stehen,